

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 117 (1991)

Heft: 28

Artikel: Ja, aber...

Autor: Knobel, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ja, aber ...



Von Bruno Knobel

Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist von Übel.» So zitiert man die Bibel (Matthäus 5, 37). Aber sich daran zu halten, dürfte dennoch nicht immer christlich sein. Denn wer gerecht sein will, muss nur allzuoft sagen: «Ja — aber ...» oder «Nein — aber ...», weil jedes Ding zwei Seiten hat; weil es stets auch eine Rückseite der Medaille gibt; weil eine positive Lösung stets auch Nachteile und eine schlechte Lösung irgendwo auch einen Vorzug aufweisen kann. Der Stimmzettel zwingt zur radikalen Vereinfachung; für ein *Aber* hat er keinen Platz; schon mit einer verbalen Andeutung eines Zweifels wird er ungültig. Er ist nur für jene da, die absolut sicher zu sein glauben. Diese Selbstsicheren sind mir oft unheimlich; vielfach sind es «Experten», die über immer weniger immer mehr wissen (bis sie über nichts alles wissen).

Wer Zweifel hat und zudem ehrlich sein will, muss passen und muss sich deswegen als «stimmfaul» bezeichnen lassen und also als staatsbürgerlich minderwertig. Dabei tut er nur, was auch Parlamentarier auf allen Ebenen tun, ohne dass es als ehrenrührig gilt: Sie enthalten sich der Stimme. Die «schlechte Stimmabteiligung» gibt seit Jahren ungemein viel zu denken und zu reden. Das Problem liesse sich auf einfache Weise aus der Welt schaffen: Man sollte nicht mehr so vorschnell mit dem Begriff «Stimmfaulheit» operieren. «Stimmenthaltung» klänge nicht nur etwas vornehmer, sondern täte es auch. Wenn jüngst ein Bundesrat weinerlich stichelte, bei einer Stimmabteiligung von nur weniger als 50 % müsste der Volksentscheid ungültig sein und das Parlament entscheiden, dann sollte sich Herr Stich vielleicht fragen, ob er das auch vorgeschlagen hätte, wenn seine

Vorlage mit einer Stimmabteiligung von nur 33 % angenommen worden wäre.

In einer Demokratie bestimmt die Mehrheit. Aber ein Mehrheitsentscheid beweist noch keineswegs die absolute Richtigkeit oder staatsbürgerliche Weisheit des Entscheids. Die Innerrhoder Männermehrheit war dafür nur ein Beispiel. Wenn «nur» 30 % der Stimmabgäger zur Urne gehen, über die Vorlage aber genau im Bild und sich der Begründetheit ihres Entscheides (ja oder nein) absolut sicher sind, könnte das unter Umständen wichtiger und nützlicher sein, als wenn die Stimmabteiligung 99,8 % ist und drei Viertel der Urnengänger sich bei ihrer Stimmabgabe lediglich an die Stimm-Empfehlungen von Inseraten gehalten haben. Wenn in solchen Stimmempfehlungen der Spitzen-Fachexperte Arnold dringend zu einem «Ja» rät, sein ihm ebenbürtiger Star-Fachexperte Brunner von der gleichen Fakultät jedoch zu einem «Nein», wenn also sogar jene, die es sicher wissen müssten, sich widersprechen — dann kann es so ungemein unklug ja auch nicht sein, vor allem nicht unbedingt *stimmfaul*, wenn Normalbürger sich durch Stimmabstinenten offen dazu bekennen, dass sie sich nicht kompetent fühlen für ein Urteil.

Ich weiss genau, was man mir nun entgegenhalten kann: «Ja — aber ...» — und eben *das* meine ich!

Vielleicht sollte man einmal landesweit darüber abstimmen, ob Stimm-Abstinenten faul oder ehrlich sind. Bei einer Stimmabteiligung von weniger als 50 % könnte dann das Parlament entscheiden — aber nur dann, wenn mehr als 50 % der Parlamentarier im Ratssaal anwesend sind! Das soll ja vorkommen ...